

Worauf wir stolz sein können – Predigt am 2. Adventssonntag B, 6.12.2020 –

Jes 40,1ff; Mk 1,1ff

Zu dem, das oft wie ein Schatten mit uns geht, gehört der Stolz. Es kann sein, dass es in einem Streit so ist, dass einer oder beide das Gefühl haben, im Recht zu sein. Oder mehr noch: sie sind überzeugt davon. Und keiner ist bereit, einen Schritt auf den anderen zuzugehen. Dass man auch selber etwas falsch gemacht hat, das zuzugeben fällt schwer. Oft steht solcher Stolz der Versöhnung im Weg.

Der Stolz kann sich auch ganz unbemerkt einschleichen. Man ist ganz eingenommen von dem, was man selber tut. Man hat keinen Blick mehr für die Dinge des anderen. Was man selber tut, ist bedeutsam. Was der andere macht, ist keiner Rede wert. Es gibt Menschen, die meinen, dass die Welt sich um sie dreht.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der heute manche die Maske verweigern oder über das Virus alles besser wissen, ist auch so ein Stolz, der nur auf sich selbst, aber nicht auf die anderen achtet.

Da erkennt das Markusevangelium einen neuen Anfang in zwei Menschen, die in einer anderen Haltung leben. Anfang des Evangeliums! Der eine, Johannes der Täufer, sagt: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich.“ Er weiß um seine Stärke, aber auch um seine Grenzen. Die Welt geht nicht unter, wenn er nicht der Stärkste ist. Er kann auch im Blick auf seine Begrenztheit gelassen bleiben, ohne zu verschwinden.

Ich denke an Menschen, die das Alltägliche selbstverständlich tun: im Büro, an der Kasse im Supermarkt oder als Reinigungskraft. Denen sagt auch keiner: Das ist stark, was du machst, darauf kannst du stolz sein. Die beneidet keiner um ihren Job. Dabei ist das stark, die kleinen Handgriffe immer wieder sorgfältig zu tun und manchmal vielleicht sogar gerne. Wir alle leben von diesen Diensten, die uns das Leben leichter machen.

Johannes sagt: „Ich bin es nicht wert, mich zu bücken und ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.“ Johannes kann sich klein machen, um dem anderen aufzuhelfen.

Sich bücken: Für Eltern, die kleine Kinder haben, ist das eine alltägliche Bewegung. Oder für Erzieherinnen. Oder für Pflegende. Oder für Engagierte in der Flüchtlingshilfe oder bei der Caritas. Es erfüllt sie, anderen zu helfen bei Dingen, die der andere allein nicht kann. Sie wollen nicht stolz sein, sie nur helfen.

Johannes ist ein Vorbote für Jesus von Nazareth. Der wird sagen, dass er nicht den eigenen Willen tut sondern den Willen Gottes, der ihn gesandt hat. Er wird sich Gott unterordnen und ihn groß sein lassen. Er wird sich den Kleinsten zuwenden, um sie aufzurichten. Er will sich nicht bedienen lassen sondern dienen. Er ist der Herr, der seinen Dienern die Füße wäscht. Er ist der Gott, der seinen Stolz ablegt, um seinen Menschen nahe zu sein.

Johannes und Jesus zeigen eine Weise zu leben, die damals genauso unmodern war wie heute. Modern war es immer, die Nase vorn und das erste und letzte Wort zu haben, im Mittelpunkt zu stehen, sich vorzudrängen. Stolze stehen im Licht und bekommen den Applaus. Aber menschlicher wird die Welt durch die anderen. Sie können nicht nur sagen: Ich habe Recht, sondern auch: Ich habe etwas verstanden. Die beharren nicht stur auf ihrem Standpunkt sondern können sich verändern. Sie können nicht nur Ich sagen sondern auch Du.

Das Markusevangelium sagt: Das ist ein Anfang. So fängt etwas Neues an: Anfang des Evangeliums! Der Stolz ist das Alte. Das sind Adam und Eva, die mehr sein wollen als sie sind – und stehen am Ende nackt da. Die neue Eva, Maria, sagt selbstbewusst und frei: „Ich bin die Magd des Herrn.“ Jesus, der neue Adam, sagt: „Ich bin der gute Hirte, ich gebe mein Leben für die Schafe.“ Diese Haltung wird niemals alt. Da steckt immer der Beginn für etwas Neues drin.

In Hongkong gehen jetzt drei junge Menschen, gerade Anfang zwanzig, ins Gefängnis für die Freiheit ihrer Mitbürger. Sie heißen Joshua Wong, Ivan Lam und Agnes Chow. Sie setzen ihre Zukunft, ihre Gesundheit, vielleicht sogar ihr Leben aufs Spiel, um ihrer Stadt zu dienen. Sie trotzen einer stolzen Übermacht. Ihr Leben dreht sich nicht um sich selbst sondern um das Größere, um die Gemeinschaft und um die Menschlichkeit.

Gott will, dass wir stolz sind. Aber entscheidend ist, worauf wir stolz sind: ob wir nur auf unseres eigenes kleines Ich stolz sind oder auf etwas Größeres, etwas Neues, etwas Hilfreiches, Heilendes und Befreiendes.

© Lutz Schultz 2020